

*Zum unpopulären und doch fortschrittlichen Programm des Akademischen Orchesters Freiburg im Breisgau am 15. Februar 2015.*

Dass sich gerade hier in Freiburg ein Studentenorchester in seinem Semesterprogramm an Werke ausschließlich der Moderne wagt, wiegt in zweifacher Hinsicht schwer. Das große SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, in seiner Gestalt als Rundfunkorchester mit einem Bildungsauftrag und durch verschiedene Arten der Kooperation auch dem Akademischen Orchester verbunden, wird geschlossen - und die Studierenden spielen ein Programm mit Werken, welche exakt das Profil jenes „Vorbild-Orchesters“ markieren. Ohne dies ursprünglich beabsichtigt zu haben, ist hier eine Message in Richtung der Musikkultur und ihrer Verantwortlichen unüberhörbar.

Denn sei es in Bezug auf die klassische Musikszene hierzulande zwar weniger populär, so ist es doch gerade deshalb ungemein notwendig, dass etwaiger Konservatismus im Schönberg'schen Sinne verstanden werde: „Ja, ich bin ein Konservativer, denn ich erhalte den Fortschritt.“ Oder wie es Jörg Widmann, Professor für Klarinette und Komposition an der Musikhochschule Freiburg, formuliert: „Etwas zu erhalten, um es weiter in die Zukunft zu führen.“ Und auch nach Gustav Mahler ist „Tradition [ist] nicht die Anbetung der Asche, sondern das Weitertragen des Feuers“.

Nun handelt es sich in Hinblick auf das Konzertprogramm eines Universitätsorchesters mehrheitlich um Werke, die man nicht unbedingt zum ersten Mal hört. Völlig berechtigt, suchen die Programmgestalter dabei doch tendenziell, die Begeisterung der Musizierenden sowie die „Magnetwirkung“ auf Seiten des Publikums zu bündeln – angesichts der auf Attraktivität des Ensembles sowie volle Konzertsäle besonders angewiesenen Studentenorchester auch mit keinem falschen Vorwurf verbunden.

Dennoch sendet gerade der ein deutliches Zeichen, der sich eben nicht danach richtet, was *der Hörer* angeblich hören möchte, denn: sind wir denn nicht alle Individuen? Folglich: gibt es diesen *einen Hörer* überhaupt? Werden wir nicht unserer Vielfalt beraubt, wenn wir immer weniger die *Aus-Wahl* haben? Mehr noch: nimmt man dem Einzelnen nicht seine lebensnotwendige individuelle Existenz, traut man *dem Publikum* nichts zu und macht es stattdessen unmündig, indem man ihm nur vorsetzt, was *die Masse* angeblich hören möchte?

Doch wer lediglich vom Alltag und der realen Welt abschalten möchte, um sich von Neuem Altbekanntem hinzugeben, der findet genug weich gespülte Klassik-Shows im Fernsehen – *eine* Form der Auslegung des bereits erwähnten Bildungsauftrags gerade der Rundfunkanstalten.

Dass sich jedoch ausgerechnet ein Studentenorchester in der Verantwortung gegenüber unserer Musikkultur wähnt und damit einen Bildungsauftrag wahrzunehmen und weiter zu tragen weiß, kann nicht genug gewürdigt werden: Die Mittel und Möglichkeiten sind begrenzt, das Risiko eines weniger gut gefüllten Konzerthauses dadurch umso höher und die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Musizierenden verständlicher Weise gering. Nein, es wurde hier kein zentrales Werk ins Programm genommen, welches in jeden Falle das Publikum anziehen würde. Ja, es wird dem Publikum, dem einzelnen Hörer, einiges zugetraut, abverlangt, dann aber auch geschenkt.

Der Auseinandersetzung mit der Gegenwart und der damit auch verbundenen Ängsten und Krisen kann und darf sich keiner entziehen. Arthur Honeggers Trauer über den nicht möglichen Frieden unter den Menschen, dem er im letzten Satz seiner „Symphonie liturgique“ auf gewaltige Art und Weise Ausdruck gewährt, kann aktueller nicht sein. Die Offenbarung des Johannes gibt laut Jean Francaix die Antwort auf seit Menschengedenken immer wieder gestellte Fragen.

Auch darf die Seite der musizierenden Studierenden nicht übersehen werden – ganz im Gegenteil, erfüllt sich doch gerade in einem Studentenorchester der Beethoven'sche Wunsch: „Von Herzen – möge es wieder zu Herzen gehen.“ Denn wer spielt nicht offensichtlicher und intensiver allein aus des Herzens Grunde wie (im richtigen Sinne verstandene) junge Amateurmusiker?

Und wenn diese Musiker sich derart liebend und ernsthaft um der bestimmt nicht immer einfach und teilweise nicht gänzlich zu lösenden Geheimnisse solcher großen neuen Werke bemühen, wenn sie sich selbst auf den Weg der Auseinandersetzung mit ihnen machen, (sich) selbst entdecken und daran glauben, dann wird ihnen auch ein Publikum glauben. Dann kann dieser Gedanken- und Gefühlstransfer gelingen und es „von Herzen

[...] wieder zu Herzen“ gehen. Dann werden sich all die Ängste mancher Veranstalter um vermeintlich unpopuläre Programme gegenüber *dem Hörer* in Luft auflösen, weil sich die Einsicht durchsetzen wird und muss, dass Kunst und Kultur existentiell notwendig sind und trotz aller Probleme und Krisen die klassische Musikkultur nicht nur weitergehen wird, sondern, dass sie gerade aus einer solchen Bedrohung gestärkt hervorgehen kann.

Denn, um noch einmal Jörg Widmann zu erwähnen: „Den singenden und spielenden Menschen auf der Bühne wird es gerade in einem medialen Zeitalter immer mehr und immer notwendiger geben müssen, der uns zu erfreuen, erschüttern und – ja, unbedingt und im wohlverstandenen Sinne – auch zu unterhalten vermag; mit intelligenter, heutiger Musik.“

Die Studierenden im Akademischen Orchester leben diesen Weg vor. Dazu herzlichen Glückwunsch – mögen sie diesen Weg weiter gehen.

Frieder Reich.